

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

## Abonnementspreis

für Dar-es-Salam vierteljährlich 3 Ruypen, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfr. Porto 7 Ruypen, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfr. Porto 1) direkt von der Hauptredaktion Dar-es-Salam bezogen 9 Mark, 2) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfr. Porto jährlich 16 Ruypen oder 20 Mark oder 1 £.  
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Erscheint

jeden

Sonnabend.

## Insertionsgebühren

für die 4-gespaltene Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Ruypen oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate aufträge eine entsprechende Preisermäßigung ein.  
Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Verträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Zeitungsstelle Seite 80. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salam: Zeitung Dar-es-Salam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drochler, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VII.

Dar-es-Salam, den 21. Oktober 1905.

No. 42.

## Tägliche Rundschau und Kölnische Volkszeitung.

Zur Ermordung des Bischofs Cassian Spiß schrieb der frühere langjährige Chefarzt unserer Kolonie Becker der „Tägl. Rundschau“, welche als eins von sehr wenigen heimischen Blättern die deutsch-kolonialen Fragen ernst nimmt und dementsprechend ausführlich bearbeitet, einen Aufsatz, der im Grundzuge den Missionen ein gut Teil Schuld an dem augenblicklichen Zustand zubilligte.

Merkwürdig spät — aus sehr erklärlichen Gründen — nachdem ein unbekannter Freund (oder unbekannter Feind?) diesen Artikel der „Kölnischen Volksztg.“ die demnach schlecht orientiert schien, mit dem Kampfruf „Verteidigt Euch“ in die Redaktion warf, machte sich letztere durch den Mund des P. D. Emshoff D. S. B. St. Oulien zu einer Widerlegung bereit, die aber trotz ihrer Langatmigkeit nicht zutrifft oder besser überhaupt nicht als Widerlegung angesprochen werden kann.

Die „Köln. Volksztg.“ fragt, woher die Tägl. Rundschau so genau wisse, daß das Verhalten des Missionarbischofs unvernünftig war. Ohne die Quelle der mittels sorgfältig orientierten „L. N.“ zu kennen, wollen wir hier die klipp und klare Antwort geben.

Ohne eventuelle Motive zu berühren, welche uns unbekannt, unverständlich und gleichgültig sein können — auch Fanatismus erscheint an diesem Blatte kritischwürdig — sind jeder Ostafrikaner sowie auch die katholischen Missionare über die Handlungsart des Bischofs nur einer Meinung. Es berührt daher sonderbar, daß Herr Emshoff der einzige zu sein scheint, welcher unorientiert ist.

Der Bischof ist gewarnt worden, hat die Warungen aber in den Wind geschlagen. Wenn die „K. Vztg.“ die Machtbefugnis des Bezirksamts, Europäer am Marsch in unruhige Gebiete zu verhindern, einerseits kennt, so scheint sie andererseits völlig zu vermissen, wessen ein Bezirksamtmanngewärtig sein muß, wenn er einen Kirchenfürsten, der in Verkennung seines Einflusses auf die Eingeborenen trotz der Marschverlautbarung geht und vielleicht, nachdem er festgehalten wurde, imstande ist, auch nur in der geringsten Beziehung ein kleinstes Moment gegen die Festhaltung vorzubringen, am Abmarsch hindert. In dieser Beziehung haben wir es hier so herrlich weit gebracht, daß die Bemühung des Bezirksamtmanngewärtig, dem Bischof wenigstens ein Duzend Gewehre aufzudrängen, als ein Erfolg angesehen werden muß.

Aber weiter! Es ist nicht zu begreifen, wie der Bischof des Leben der Schwestern aufs Spiel setzen konnte. (Ansicht der katholischen Missionare und aller Europäer). Es ist nicht zu begreifen, daß der Bischof, der doch durch lange Jahre und besonders von Uhehe her die Schwarzen kennen sollte, mit dem Bandenführer Unterhaltungen pflog, bis ihm der Speer in der Brust saß, anstatt von der Waffe Gebrauch zu machen (Ansicht der katholischen Missionare und aller Europäer).

Die Unkenntnis des Charakters der Eingeborenen hat den Bischof so weit gebracht, daß ohne Grund 12 Hinterlader mit Munition in die Hände derselben fielen, denen noch mancher Deutsche seinen Tod verdanken wird.

Außer aller Frage wird die Nachricht von dem Tod dieses hohen Geistlichen, der sich widerstandslos morden ließ, die Eingeborenen in ihrem Erfolgsbewußtsein außerordentlich gestärkt haben.

Das soll vorläufig genug sein. Es ist genug erwiesenes Material, welches selbst die „K. Vztg.“ unter Aufwendung von noch mehr Spaltenlängen nicht wegargumentieren wird.

Doch nun möchten wir eine Frage vorbereitend behandeln, welche sowohl für die Missionen, als aber auch für den kolonialen Geldbeutel von Bedeutung ist.

Wer die amtlichen Kriegsberichte sichtet, findet fortlaufend die Gefechtsberichte durchsetzt mit den lakonischen Sätzen, Geflüchtet: so und so viel Missionare, aufs Wasser geflohen: so und so viel Missionare, in heller Flucht zur Küste: so und soviel Missionare. Erobert: Missionstation so und so, verbrannt: Missionstation so und so, bedroht: Missionstation so und so.

Nun beabsichtigt die Mission (Auch die Juder. Dieser Frage werden wir in nächster Nummer unsere besondere Sorgfalt widmen d. N.) für allen ihr entstandenen Schaden von der Regierung Ersatz zu beanspruchen.

Das mutet doch recht sonderbar an, und es ist anzunehmen, daß die Regierung dieser Frage mit recht reiflichem Nachdenken begegnet.

Die Missionare haben — es sei ohne Umschweife gesagt — das beste Land der Kolonie okkupiert, ohne einen roten Heller dafür bezahlt zu haben. Das hat man geduldet und darum keine überflüssige Träne.

Aber noch vor einem halben Duzend Jahren wandte sich der oberste katholische Kirchenherr von Dar-es-Salam an sämtliche Glaubensgenossen um rupieweise das Geld für den damals im Anfangsstadium befindlichen Kirchenbau zu erbitten, „damit das Werk doch nicht ganz stille stehe, und er nicht wegen des etwas zu prachtvoll gedachten Bauwerks, zu dessen Errichten nun die Mittel fehlten, von St. Oulien zur Verantwortung gezogen würde.“

Heute steht ein Prachtbau nebst einem herrlichen Wohngebäude da im Werte von hunderttausenden von Mark. Aber die Missionstationen im Innern, welche doch auf eigene Verantwortung ihre Tätigkeit dort aufgenommen haben, verfügten nur über mit Stroh (anstatt mit Wellblech) gedeckte Wohnhütten, und meistens weder über Gewehre noch vor allem über Patronen. Das ist eine Leichnam, dem von der Regierung das Wort strafend gegenüber gestellt werden muß: Wer sich in Gefahr begibt, komme darin um.

Der deutsche Steuerzahler wird sich sehr energisch dagegen wenden, die selbstverschuldete Pleite anderer mit seinem eigenen Gelde zu decken.

Diese Frage in Verbindung mit der Entschädigung anderer Ansiedler verspricht bedeutend und interessant zu werden. Es gilt, hier gute Wacht zu halten.

## Der Aufstand und der Einfluß der Missionen.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Es ist für den aufmerksamen Beobachter eine unlegbare Tatsache, daß sich der Einfluß der Missionen auf die in ihrer Nachbarschaft wohnenden Eingeborenen als null und nichtig erwiesen hat. In vielen Fällen waren die Missionen nicht einmal im Stande, ihre eigenen Leute von der Beteiligung am Aufstande zurückzuhalten. Selbst in alten Missionsorten wie z. B. Matombo in Uuguru, der langjährigen Wirkungsstätte des hochwürdigen Herrn Superior M. Claus, sind von den Dorfleuten Kriegsschauspielen abgehalten worden, und wenn es dort nicht direkt zum Aufstande gekommen ist, so ist das nicht dem Einfluß der Mission, sondern dem unerwarteten raschen und energischen Eingreifen des Hauptmanns Font zu verdanken, dessen Erfolge manche unschlüssigen Zungen von der Parteimahme für den bwana mungu abgehalten haben. Es ist überhaupt interessant, sich die Verteilung der aufständischen und der treugebliebenen Zungen Uugurus einmal näher anzusehen. Treugeblieben sind die Wakami und Waluguru des Sultans Kingaro, die Landschaften Kinole, Uponera, Fugu, Madam, Tegetero, Saewe, Umasiro, Lolo, Mibogwa, die Zungen Mwakingu, Tokaf, Charo, Magoma, Mumbi, Misomi, Mwapanga, — die Waluguru von Konga des Sultans Kingo — und die in der Nähe des aufgehobenen Uuguru-postens am Mtombaku sitzenden Waluguru (Zungen Kidange, Bokini (Mihinja) usw. Diese Leute sind sämtlich Mohammedaner bis auf die drei christlichen Zungen Charo, Tokaf und Mwapanga von Lolo, die aber sämtlich unter dem Einfluß des mohamedanischen Sultans Kingaru stehen und auch an ihn ihre Steuern bezahlen. Diesenigen zum Teil heidnischen, zum Teil christlichen Zungen Uugurus, auf die die Mission allein ihren Einfluß ausübte, unbeschränkt durch mohamedanische Zungen und Mwalims, sind sämtlich — aufständisch. Die Zungen Mavana Mbagu von Mgeta, Bogassi von Kingwa, die Leute von Mlali, vom Mbatana, überhaupt die Waluguru von Süd- und Westuguru haben alle mehr oder weniger an der Aufstandsbewegung teilgenommen. Der Sultan Kingaro wurde durch die Leute von Tana aufgefordert, sich an der Vernichtung der Weißen zu beteiligen, da das Ende der europäischen Herrschaft gekommen sei, durch dieselben Tualente, die seit 1898 in engster Verbindung mit der Mission stehen, die ständig nach Matombo zum Missionar liefen, sobald sie irgendwelche Schauplätze mit der Militärstation in Mlali hatten, auf die die Missionstation Matombo ihren Einfluß unmittelbar geltend machen konnte. Sieht das nicht zu denken? Ist die Mission vom praktischen Standpunkte aus wert, weiter wie bisher bevorzugt und unterstützt zu werden, wenn sie so traurige praktische Resultate liefert? Soll sie weiter ihre Sonderstellung behalten, die ihr nach Paragraph 14 des Schutzgebietsgesetzes zukommt, wonach die Missionen der anerkannten Religionsgemeinschaften keinerlei Beschränkung und Hinderung unterworfen werden dürfen? Der kürzlich gemeldete Ver-